

# Fehlt Ihnen das Zutrauen?

Eine Antwort an Freerk Huisken auf seinen Artikel:  
Gespräch mit einem Schüler: „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein.  
Warum auch nicht?“<sup>1</sup>

von Martin Schönemann

## Sehr geehrter Herr Huisken,

durch Zufall beim abendlichen Internetsurfen traf ich auf Ihren Artikel *Gespräch mit einem Schüler: „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein. Warum auch nicht?“* und möchte mich kurz dazu äußern, weil ich glaube, dass in diesem Gespräch etwas grundsätzlich schiefgelaufen ist.

Das Interview weist eine extrem asymmetrische, um nicht zu sagen infame Struktur auf: auf der einen Seite der junge Mensch, der sich zu seiner Herkunft bekennt und gleichzeitig im Begriff ist, dieses Bekenntnis hin zu einem erwachsenen Selbstverständnis seiner selbst und seiner Wurzeln aufzulösen - und auf der anderen Seite der Interviewer, der in einer rationalistischen Besessenheit nichts als die Zerstörung sich langsam entwickelnder Ideen im Sinn zu haben scheint.

Denn wie anders soll ich das verstehen, dass Sie die positiven Assoziationen Ihres Gesprächspartners zu Deutschland zunächst rigoros vom Tisch wischen („..., das möchte ich erst einmal dahin gestellt sein lassen“, S. 3 oben)? Sie führen sie erst da wieder ins Gespräch ein, wo Ihre Position argumentativ gesichert ist und Sie die Gedanken des Gegenübers gefahrlos in Ihre eigene Argumentationskette einbauen können.

Warum können Sie einem jungen Menschen nicht einfach zutrauen, allmählich selbst ein kritisches Bewusstsein seiner Herkunft und seines Seins zu entwickeln? Nur wer sich vom seinem Herkommen kritisch absetzen kann, ohne es zu verleugnen, kann es vielleicht einmal besser machen. Wer seine Wurzeln abschneidet, wird vermutlich ein Opfer frei flottierender Ideologien, ganz sicher aber wird er keiner, der sich von überkommenen Vorstellungen befreit.

Denn die wütende Anti-Haltung bindet einen ja umso fester an die Vorstellungen, von denen man sich lösen möchte. Das lässt sich gut an Ihrem Beispiel vom Sportklub aufzeigen, mit dem Sie genau der kapitalistischen Leistungsmoral folgen, die Sie zu bekämpfen vorgeben. Denn man sucht sich seinen Sportklub doch nicht in erster Linie aus, weil er im Vergleich zu den Konkurrenten die besten Leistungen erbringt. Wichtiger ist doch in der Regel, ob man sich dort wohl fühlt, ob er geografisch günstig liegt, ob dort schon

---

1 Huisken, F. (2011): Gespräch mit einem Schüler: „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein. Warum auch nicht?“ In: GEW KV Ansbach (Hrsg.): Auswege – Perspektiven für den Erziehungsalltag. URL: <http://www.magazin-auswege.de/2011/09/stolz-ein-deutscher-zu-sein/>

Freunde und Verwandte Mitglied sind ... Ich jedenfalls habe die Erfahrung gemacht, dass der „beste“ Sportklub der Stadt derjenige ist, mit dessen Mitgliedern man nicht so gerne zusammen trainieren möchte.

Natürlich, man kann Deutschland als einen Vertragspartner auffassen, dessen Regierung einfach „liefern“ muss, damit man die Geschäftsbeziehungen mit ihm aufrecht erhält. Und es gibt sicher Aspekte des Deutschseins, die in diesem Sinne vertraglich geregelt sind, aber das sind nur wenige.

Wenn man sein Deutschland liebt (wie ich es auch tue), dann denkt man dabei doch vermutlich zu allerletzt an irgendwelche Regierungen und Regierungsentscheidungen. Können wir nicht einfach sein, wer wir sind und wo wir sind, und das mögen?



### **Über den Autor**

Martin Schönemann, geb. 1964, Deutschlehrer, Studium in Greifswald, Hamburg und Bremen (u.a. bei Freerk Huisken), tätig als Berufsschullehrer.

#### **Kontakt:**

[antwort.auswege@gmail.com](mailto:antwort.auswege@gmail.com)

---

### **AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag**

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

[www.magazin-auswege.de](http://www.magazin-auswege.de)

[auswege@gmail.com](mailto:auswege@gmail.com)